

9. So. n. Trinitatis, 13.08.2017

Predigttext: Mt 7,24-27 Predigtjahr: 2017, PR III

Titel: Mein Haus auf einen Felsen bauen

Liebe Gemeinde,

mein Haus auf einen Felsen bauen....

Ich erinnere mich an meine Kindheit. An der Ostsee. Da wo einige von uns in diesem Sommer schon waren, anderen sind es gerade jetzt und wir denken gerne an sie. Spektakuläre Sandburgen haben wir gebaut und dichte am Wasser Gräben, Wasserdurchflutungssysteme, genial ausgetüftelt, Ingenieurskunst. Wasser da stauen und dort darf es fließen. Den ganzen Tag konnte ich mich damit beschäftigen. Bis in Abend. Dann war Feierabend. Am nächsten Morgen raus ans Meer und es war keine Enttäuschung, es war nicht anders erwartet, von all den Kunstwerken waren nur Spuren übrig geblieben. Über Nacht - waren es die Wellen? War es vielleicht auch ein bisschen Flut? - jedenfalls weggespült. Es war eher interessant zu sehen, was übrig geblieben war, wie es aussieht. Nun ja!

Alles auf Sand gebaut.

Nicht wenige km von hier liegt die heute geteilte Stadt Guben, Guben auf der einen Seite, Gubin auf der anderen Seite. Auf beiden Seiten der Neiße kleinstädtisches Leben. Wieder einige km weiter liegt Forst. Auch an der Neiße. Auch geteilt. Leben nur in Forst. Brody auf polnischer Seite weiter weg. Auf alten Postkarten ist zu sehen, dass der größere und wichtigere Teil der pulsierenden Vorkriegsstadt Forst auf der östlichen Seite der Neiße lag. Heute Birkenwäldchen. Nach dem Krieg haben die Polen die Stadt auf der östlichen Seite der Neiße komplett abgebaut und als große Baustoffquelle benutzt, die dazu diente, Warschau, das von den Deutschen planmäßig ab Herbst 1944 zerstört wurde, wieder aufzubauen. Der Zerstörung vorangegangen war die Niederschlagung des Warschauer Aufstandes. Von Forst auf der östlichen Seite des Flusses ist heute nichts mehr zu sehen. Oder, ganz richtig ist das nicht. Der aufmerksame Beobachter sieht und der kleinen Birkenwäldchen unscheinbare Erhebungen, Reste von Fundamenten, längst überwachsen.

Das Meer hatte unsere kleinen Kunstwerke hinweggespült und am folgenden Tag war noch

die Ahnung der kindlichen baukünstlerischen Schöpfungen möglich.

Ganz anders und wirklich ist es, die Spuren menschlicher Schuld, große Tragödie zu sehen, vor den Augen, was bleibt, wenn Menschen Menschen, Völker Völker, mit mörderischem Krieg überziehen. Geblieben ist der barmherzige Mantel eines Birkenwäldchens, der das Grauen überdeckt. Ein Ort war verschwunden. Nur seine Hälfte, aber so, wie er auf der einen Seite des Flusses gelegen war, ist er verschwunden. Still ist es und nur das Rascheln der Blätter der Birkenbäumchen, wo wenige Jahrzehnte vorher der pulsierend Krach einer blühenden Industriestadt zu hören war.

Seltsam, die Fundamente sind noch zu erkennen, die Häuser sind verschwunden. Brücken, Straßen, Fabriken. Verschwunden.

Wer diese meine Rede hört und tut sie, der gleicht einem klugen Mann, der sein Haus auf Fels baute.

Die Zeit verrinnt. Meine Zeit verrinnt. Ich möchte festhalten. Meine Sehnsucht ist nach dem, was nicht vergeht.

Menschen schauen voller Schmerz und voller Sehnsucht nach ihrem Leben zurück. Sie erinnern sich. Sie erinnern sich an gute und an schwere Zeiten. Nichts kann ich festhalten. Es vergeht. Ich vergehe. Was bleibt. Bleibt etwas?

Ich bin wohl schon in dem Alter, kann zurückschauen, mich erinnern und auch traurig sein über das, was mir verloren gegangen ist, was ich gerne festgehalten hätte. Und ich erinnere mich an Momente, in denen mir der Boden unter den Füßen zu schwinden drohte. Ich wollte sagen: Er ist geschwunden. Ist er nicht, ich bin noch da.

Ich bin noch nicht in dem Alter, das sage ich mit der, vor den langen gelebten Leben gebotenen Demut, Leben, die ich kennengelernt habe, dass ich den Schluss ziehen könnte und so darüber so sprechen wollte: Das war die Kraft meines Lebens, der Boden unter den Füßen, der mir nicht verloren gegangen ist. Lieber, als dass ich so rede, höre ich zu, wenn mir davon erzählt wird.

Wer hat ein Haus, das auf Fels gebaut ist? Wer hat solchen Boden unter den Füßen, der sein Leben trägt? Ihn trägt?

Die Antwort von Jesus:

Der diese meine Rede hört und sie tut. DU hast gehört und danach getan. Was hast DU gehört? Es ist, was wir die Bergpredigt nennen, diese Rede Jesu, das ist meine Rede sagt er.

Das Fundament ist nicht eben mal so da.

Erst ist das Hören.

Heute ist so viel Reden. Wir reden viel. Jeder will reden.

Wer will hören?

Das ist wichtig. Ich will ein Fundament für mein Haus. Also schachte ich, mische den Beton und werde ein Baumeister.

Nein, Hören! Auf Jesus hören!

Nicht hören, was ich hören möchte. Nicht hören, was andere hören wollen! Den Menschen gefallen wollen! Sehr modern sein, progressiv, fortschrittlich! Nicht auf die Menschen hören! Wer meine Worte hört! Dort stehen sie. Im Evangelium. Sehr still. Es ist so viel laut um uns. Wer will alles gehört werden. Gehört werden ist ein Geschäft.

Der Felsen, auf dem der kluge Mann sein Haus baut, ist nicht da, wie ein Felsen da ist, zum Vorschein kommt, nachdem ich den Sand entfernt hatte, der ihn verbarg. Der Fels wird hartes Gestein unter meinem Lebenshaus, wenn ich höre und handle. Wer diese Rede hört und tut sie. Das Hören und nach dem Gehörten Handeln, das gehört zusammen. Ich erinnere mich, als vorschnelles Kind wurde ich ermahnt: Erst denke, dann handle!, wurde zu mir gerufen. Erst Hören, dann Tun. Das ist der Anfang und dann wird der Felsen, auf dem ich mein Haus bauen kann. Ich höre auf das Wort, das uns überliefert ist: Meine Rede höre und dann tu danach!

Ich höre die Rede der Menschen, die mir von ihrem langen gelebten Leben erzählen. Ich sehe, ihr Haus steht auf einem festen Grund. Sie erzählen mir, wie sie gehört haben und wie sie handelten in ihrem Leben. Und über all den vergänglichen Dingen des Lebens, denen sie auch nachtrauern, ist ihnen etwas geblieben oder ist ihnen etwas geworden, auf dem ihr Lebenshaus steht. Selbstverständlich ist das nicht. Mühe kostete es und Beständigkeit.

Schon in der Heiligen Schrift lese ich es so, das Handeln wird gegen das Tun ausgespielt. Sie erinnern sich an die Geschichte von den Schwestern Maria und Martha

[38] Als Jesus mit seinen Jüngern weiterzog, kam er in ein Dorf, wo ihn eine Frau mit Namen Martha in ihr Haus einlud.

[39] Sie hatte eine Schwester, die Maria hieß. Maria setzte sich dem Herrn zu Füßen und hörte ihm zu.

[40] Martha hingegen machte sich viel Arbeit, um für das Wohl ihrer Gäste zu sorgen.

LK 10

Die Antwort, im rechten Moment Hören, im rechten Moment Handeln, ist richtig und ein bisschen wie eine Parole. Zu einfach.

Ich erlebe meine Kirche nicht als eine Kirche, in der gehört wird. Eher, wie eine, die gehört werden will. Sie schreit im Geschrei mit. Jeder weiß, wird das ein Wettbewerb, so werden wir Kirche nicht die Sieger sein. Gehört werden, gesehen werden, das ist so wichtig in dieser Welt, fast alles wird getan um das zu erreichen. Werden wir eine Kirche der Events, eine Kirche, die Spektakel macht in einer Welt, in der man nur gesehen wird, wenn man Spektakel macht? Werden wir Martha, die über allem Schrubben und Kochen und Rumwirtschaften das Hören vergisst, und sich selber in all ihrer Geschäftigkeit verliert? Das Reformationsjahr wird irgendwann vorüber sein. Ihm folgt hoffentlich eine Zeit der Besinnung und des Hörens und vielleicht auch der Umkehr. Die Bereitschaft zur Umkehr ist eine evangelische, eine reformatorische Tugend. Umkehren ist dann nicht Sichwenden, z. B. wieder in eine Richtung, in die neuerdings der windige Zeitgeist weht.

Hören können, setzt Stille voraus. Dort wo keine Stille ist, wollen wir still werden. „Meine Rede tun bedeutet ganz sicher nicht Krach machen. Im Moment macht mir meine Kirche zu viel Krach und hört zu wenig.

Amen